

Elfter Jahrgang.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

16. Februar

Nr. 7.

1851.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Der Piusverein in Luxemburg an Cardinal Wiseman.

Luxemburg. Der hiesige Piusverein hat in einer überaus zahlreichen Versammlung folgende Adresse an den Cardinal Wiseman beschlossen:

Eminenz! Wenn die Mitglieder des Piusvereines zu Luxemburg von der Erhebung Ew. Eminenz zur Würde eines Erzbischofs von Westminster und zum Cardinal der Römischen Kirche eine Veranlassung nehmen, ihre Freude über dieses glückliche Ereigniß auszudrücken, und insbesondere Ew. Eminenz zu beglückwünschen, so bedürfen sie in Hochhero Augen wohl keiner Entschuldigung. Denn die Umstände, worunter diese Erhebung stattgefunden hat, sind so außerordentlich, daß die Theilnahme aller Katholiken durch sie im höchsten Grade in Anspruch genommen wird. Unsere Freude über die Wiedererrichtung der bischöflichen Sige in England ist um so größer, je tiefer insbesondere wir Katholiken Deutschlands das herbe Mißgeschick, das seit 300 Jahren auf der Kirche Englands lastete, mitempfunden haben. Ja, es hat uns immer einen unaussprechlichen Schmerz bereitet, wenn wir auf die Verwaisung und Verödung der Kirche Britanniens hinblickten; wenn wir daran gedachten, wie ein Volk, das einst der Kirche Gottes so viele Heilige, der Sache der Religion so viele muthige Streiter geliefert hatte, seit so langer Zeit von dem Mutterbusen der Kirche losgerissen, und in Schisma und Kezerei versunken sey. Wohl gab es zur Zeit in England noch Solche, die sich Bischöfe nannten; aber der heilige Augustinus, der den christlichen Glauben vor so vielen Jahrhunderten daselbst gepredigt hat, der heil. Anselmus und der heilige Thomas würden in diesen nicht mehr ihre Genossen erkennen; sie würden jede Gemeinschaft mit ihnen als einen Abfall von der Kirche der Apostel vermeiden und fliehen. Einst kamen zu uns nach Deutschland aus Britannien die Glaubensboten, die uns in der Lehre des Heiles unterrichteten. Der heilige Bonifacius, den wir dankbar als den Apostel unsers Vaterlandes verehren, kam ja von England zu uns herüber. Wir haben den Glauben, den er uns verkündete, unverändert bewahrt; aber die, welche in England seit 300 Jahren sich Bischöfe genannt haben, kannten den heiligen Bonifacius und seine Lehre nicht mehr. Dieser hat die gläubige Heerde in Deutschland dem obersten Hirten zugeführt, zu dem Christus der Herr gesprochen hat: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“, und wir erblicken noch heut zu Tage in der Gemeinschaft unserer Hirten mit diesem Stellvertreter Christi auf Erden ein sicheres Merkmal, daß wir zu der wahren Heerde des Erlösers gehören: jene aber gehen jetzt ihre eigenen Wege, und der oberste Hirte, der auf Erden Christi Stelle vertritt, erkennet sie nicht mehr an als wahre Hirten und Nachfolger der Apostel. Der heilige Bonifacius hat endlich in den deutschen Ländern überall die Altäre des wahren Gottes aufgerichtet, auf denen das Opfer des neuen Bundes dargebracht werden sollte. Bei uns stehen diese Altäre noch, und wir

preisen Gott, daß unter uns in Mitten einer gläubigen Christenheit das hochheilige Opfer, das ja nach der Verheißung Gottes vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange dargebracht werden soll, noch alltäglich wie zur Zeit des heil. Bonifacius gefeiert wird. Jene aber haben, von neuer Irrlehre bethört, die Altäre des neuen Bundes verlassen; sie haben sich von den Quellen des Heiles entfernt, und sich selbst neue Brunnen gegraben, die kein Wasser zu halten vermögen. Gerade deshalb nun, weil das Band, das Deutschland an die Kirche von England knüpfte, so enge war, fühlten wir uns ganz insbesondere durch die Verwaisung und Verödung von diesem schönen Theile des Weinberges Christi so schmerzlich berührt, so hart mit betroffen. Wir sahen uns selbst verwundet, weil diejenigen ihre Treue gegen die Kirche Christi gebrochen hatten, die uns zuerst Treue gegen Gott und seine heilige Kirche gelehrt. Ein gewisses Gefühl von Unbehaglichkeit und Unsicherheit hatte sich unser bemächtigt, seitdem diejenigen nicht mehr mit uns waren, die, als Stammgenossen so enge mit uns verwandt, früher so oft in den heiligsten Bestrebungen unsere Freunde, und in der Gefahr unsere Bundesgenossen gewesen waren. Seit lange waren wir von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ein vollkommener Sieg des katholischen Glaubens in Deutschland und im Norden überhaupt nicht so bald gehofft werden dürfe, so lange nicht in dem Reiche, von wo aus das Licht des Christenthumes zu uns gebracht worden ist, die Kirche eine heimathliche Stätte wiedergefunden hätte. Mit um so größerer Theilnahme haben wir darum immer die Kämpfe und Drangsale beobachtet, wodurch die kleine ihrem katholischen Glauben treugebliebene Heerde in England seit Jahrhunderten ist heimgesucht worden. Von allen Seiten von der Macht ihrer übermüthigen Feinde umgeben und fast erdrückt, ist diese muthige Schaar doch nicht erlegen. Oftmals sogar am Leben bedroht, mit dem Verluste ihrer zeitlichen Güter bestraft, und lange Zeit hindurch ihres Bürgerrechtes beraubt, haben diese treuen Söhne des heil. Augustinus und Anselmus den Verlust alles Zeitlichen für Nichts geachtet gegen die Erhaltung und Rettung ihres heiligen Glaubens. Um so dankbarer preisen wir jetzt unsern Gott, daß Er eine so rührende Standhaftigkeit und Treue so herrlich belohnt hat. Die kleine Heerde ist allmählig wieder gewachsen und zu einer großen Zahl von Gläubigen erstarkt, und nun endlich ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo in England wieder rechtmäßige Nachfolger der Apostel die seit fast 300 Jahren ununterbrochene Reihenfolge der Bischöfe fortsetzen. Die Kirche von England ist wieder als eine ebenbürtige Tochter eingefügt in den Bund der christlichen Völker, und nach langer, schmerzlicher Vereinsamung ist der Wittwenschleier wieder von ihrem Angesichte weggenommen. Darüber jubeln und freuen sich alle christlichen Herzen, und dankbar beugen wir unsere Kniee vor Dem, der in der Wiedererhebung des Einen Volkes allen christlichen Völkern eine so große Freude bereitet hat.

Allein wir können nicht verhehlen, daß in die große Freude, womit bei der Nachricht von der Wiedererrichtung der Bisthümer in England ganz insbesondere die Katholiken Deutschlands erfüllt wurden, sich bei uns Luxemburgern ein eigenthümliches Gefühl des Schmerzes und der Behmuth einmischte. Auch unserm Lande ward das Licht des Glaubens von Britannien aus gebracht. Der heilige Willibrordus kam von dort zu uns herüber, und in einer Kirche unseres Landes bewahren wir seine heiligen Reliquien als ein kostbares Unterpand des himmlischen Segens. Wir haben den Schatz des Glaubens treu bewahrt, und nie konnte Schisma oder Ketzerei Raum gewinnen auf diesem durch den heiligen Willibrordus geheiligten Boden. Und dennoch ist die gläubige Heerde hieselbst ohne einen Bischof. In ganz Deutschland ist kein Ländchen noch so klein, wenn anders die katholische Religion nicht gewaltsam unterdrückt wird, wo nicht die kirchlichen Verhältnisse durch feierliche Verträge mit Rom geordnet wären, und wo nicht rechtmäßige Bischöfe die Heerde der Gläubigen weiden: aber bei uns hat man kein Concordat, bei uns läßt man nicht zu, daß ein Nachfolger der Apostel den Hirtenstab führe; man behandelt Luxemburg als das Land einer Mission, und wendet auf dasselbe Gesetze an, die nie und nimmer auf uns Anwendung finden dürften. Ja, selbst der apostolische Vicar, der dieser Mission mit

so großem Segen vorstand, ein Mann mit apostolischen Tugenden und großen Verdiensten geschmückt, wurde uns nicht gegönnt. Er wurde auf den Betrieb einiger weniger Feinde der Religion von hier verdrängt, und seit fast drei Jahren weinet ein ganzes Volk um ihn die Thränen der Verwaisung. Verzeihen Ew. Eminenz, daß wir in die Bezeugung unserer Freude über das Glück unserer katholischen Brüder in England die Erinnerung an unsern eigenen Schmerz mit eingemischt haben. Wir wußten ja, welche Theilnahme Sie der Angelegenheit der Kirche bei uns widmen, und mit welcher Liebe Sie bei der Einweihung der St. Georgskirche zu London Denjenigen ausgezeichnet haben, über dessen lange Entfernung von uns eine gläubige Herde von fast 200,000 Seelen trauert. Nehmen Sie darum gnädig und wohlwollend den Ausdruck unserer innigsten Verehrung und dankbaren Liebe, und unserer heißesten Glückwünsche für sich und für die ganze katholische Kirche in England an, und ertheilen Sie allen Mitgliedern des Piusvereins und dem ganzen katholischen Volke von Luxemburg Ihren heiligen Segen.

Luxemburg, in der Octave des Festes der Epiphanie 1851.

Cincinnati.

Tod des Pater Accursius Gärtner.

(Aus einem Schreiben des Missionärs P. Maximilian Gärtner, Ord. Praemonst., dd. Sac Prairie, Wisconsin, 4. Oct. 1850.)

..... Laut meinem letzten Briefe an Dich hegte ich die frohe Hoffnung, binnen kurzem den lieben Bruder Accursius hier zu St. Norbert begrüßen zu können, und mit ihm über tausend interessante Angelegenheiten zu sprechen, da er die Voranstalten zu seinem neuen Anstze bei Cincinnati traf. Samstag Nachmittags am 4. Sept. erhielt ich auf einem Gang zu Kranken im Städtchen Jefferson auch die Zeitung von Cincinnati, „Wahrheitsfreund“ genannt. Ich blätterte darin, da fiel mein Auge auf Trauerlinien und ich las, zitternd an Hand und Herz: „Am 2. dieß starb hier der hochwürdige Pater Accursius Gärtner nach kurzem Krankenlager, versehen mit den heiligen Sacramenten, ergeben in den göttlichen Willen, zu dessen Ehre und Verherrlichung zu arbeiten er seit drei Monaten in diese Stadt gekommen war. Gottes Vorsehung war mit dem guten Willen zufrieden. Der Verstorbene war geboren zu Heiterwang in Tirol am 26. Sept. 1805. Er trat jung in den Franciscanerorden, arbeitete als Ordenspriester theils als Professor des Gymnasiums, und später als Katechet in Neutte mehrere Jahre, bis er endlich von seinen Obern die Sendung nach Amerika erhielt, um sowohl als Missionär, als auch für die Ordensangelegenheiten zu wirken. Gottes Wille jedoch ordnete es anders. Friede seiner Asche!“

Was mußte der Eindruck dieser Nachricht seyn auf mein so hoffnungsvolles, jetzt fast hoffnungsloses Herz. Der Schlag kam wie ein Wetterstrahl aus heiterm Himmel. Zermalmt im Innern, schwankte ich nach der armseligen Blockkirche der Mission und kniete am Altare nieder . . . nach und nach träufelte das Seufzen und Beten einen milden Trost von Oben in das Gemüth, und die Hand griff nach dem Breviere, um am Fuße des Altars andächtig die Commendatio animae zu entrichten. Heimkehrend von den Berufsgeschäften — Ende derselben Woche — lag bereits ein Brief aus Cincinnati auf meinem Pulte, der die nähern Umstände über des seligen Bruders Krankheit und Hinscheiden beschrieb. Bald nach dem Besuche der Stadt fühlte er leichte Fieberschauer; dessen ungeachtet machte er Nachmittag den nämlichen Gang zur Stadt, weil Einkäufe für die Kirche drängten; aber Abends stellte sich große Ermattung ein. Am andern Morgen las er schon um 5 Uhr die heil. Messe, erschien jedoch nicht zum Frühstück, weshalb die Mitbrüder in ihn drangen den Arzt zu Rath zu ziehen. Um 2 Uhr kam ein Arzt, seine Mittel bewirkten auf vier Tage einige Besserung. Am 2. Sept. aber verschlimmerte sich der Zustand. Der Beichtvater erschien. Accursius beichtete getrost und glaubte sogar mit der heil. Communion

bis zum nächsten Morgen zögern zu dürfen. Aber zusehends entschwand der Athem. Man brachte ihm die heilige Wegzehrung, spendete ihm die heilige Delung und gab ihm die apostolische Absolution, bei deren Schluß er ruhig und sanft die Seele im Kreise seiner Mitbrüder aushauchte, in deren Mitte ihn Gott vor kurzem erst geführt hatte, um für sie nach den harten Berufsmühen eine stille Ruhezelle zu bauen, wozu ihn seine Emsigkeit zu Reutte hinlänglich befähigt zeigte. Der liebe Gott ordnete nicht nach der Menschen Gedanken und rief den Baumeister zu sich

In Betreff der weitem Vorgänge mit der theuren Leiche schließe ich Dir den Bericht des Wahrheitsfreundes bei. Er lautet: „Die vorige Nummer des „Wahrheitsfreundes“ erwähnte in einer kurzen Notiz den Tod des hochwürdigen Pater Accursius Gärtner aus dem Orden des heil. Franciscus, das Leichenbegängniß fand am zweiten Tag nach seinem Hinscheiden, am 4. Sept. von dem Pfarrhause der St. Johannes-Kirche aus statt. Es war die erste Todtenfeier eines deutschen Priesters, die je in Cincinnati begangen, und so hatten sich denn auch die Amtsbrüder von fast der ganzen Stadt zusammengefunden, um dem in ihrer Mitte zuletzt Angekommenen das letzte Geleit und die letzte Ehre zu erweisen. Es that dem Schreiber dieser Zeilen ungemein wohl, als er nach alter deutscher Sitte die Hülle des Verstorbenen am Tage vor seiner Beerdigung in priesterlicher Kleidung auf einem „Paradebett“ im Sprachzimmer der St. Johannes-Pfarrrei ausgestellt sah — wie auf einem zu den Häuptern des im ewigen Schlafe da Ruhenden ein kleiner Altar sich erhob, auf welchem das Sinnbild und Werkzeug der höchsten Priestergewalt, der Opferkelch, die erhabene Würde des Dahingeshiedenen anzeigte. Die violette Farbe des priesterlichen Ornatens, wie sie das römische Ritual zur Bekleidung eines Priesters im Sarge vorschreibt, war eine heilsame Mahnung für die am Leben Zurückgebliebenen, für den Verstorbenen eifrige Gebete zum hohen Priester im Himmel emporzuschicken, daß die allensfallige Bußzeit im Reinigungsorte abgefürzt, und die Trauer wegen der noch nicht erfolgten Reinigung mit Gott bald in die vollste Freude der ewigen Herrlichkeit möchte verwandelt werden. Das thaten denn auch die Priester, als sie sich anschickten, die Leiche aus dem Pfarrhause in die Kirche zum Trauergottesdienst hinüber zu tragen. Der hochw. Herr Generalvicar und Pfarrer der St. Pauluskirche, Joseph Ferneding, segnete den Verbliebenen unter Assistenz der hochw. Herren Jakob Wood als Diacon, und J. H. Lüers als Subdiacon im Trauerhause ein, worauf der Leichenzug auf der Ostseite der Kirche sich entwickelte, und unter Absingung des Psalmes „Miserere“ sich zum Gotteshause hinbewegte. Sechs Priester trugen den Sarg, die andern anwesenden Geistlichen (die Priester im Chorrock und Stole) gingen demselben voraus, und die Vorsteher der Kirche begleiteten im Namen der Gemeinde die Leiche zu beiden Seiten. Alle trugen brennende Kerzen in ihren Händen. In der Kirche wurde der „Todtenbaum“ wieder auf einem Katafalk aufgepflanzt und ein feierliches Requiem vom hochw. Herrn P. Superior der Tiroler-Franciscaner in Nordamerika, P. Wilhelm Unterthiener, unter Assistenz oben genannter Leviten begonnen. Nach dem Libera und der Absingung der dabei vorgeschriebenen Kirchengebete vom hochwürdigen Herrn Generalvicar Ferneding, hielt P. Wilhelm Gärtner vom Altare aus eine ergreifende Leichenrede, welche auf die im Presbyterium versammelten Priester nicht weniger tiefen Eindruck machte, als auf die von allen Kirchen Cincinnati's zusammengeströmten Gläubigen. Das schwere Gericht, das einem Priester nach seinem Tode bevorsteht, die schweren Verantwortlichkeiten, die ein Priester bei seiner heiligen Weihe übernimmt, die mühsamen Pflichten, die ein Priester zu erfüllen hat, waren für die katholischen Laien Aneiferungspuncte genug, um das Loos der Priester nicht zu erschweren, sondern so viel als möglich zu erleichtern, und für selbe bei ihren Lebzeiten, wie nach ihrem Tode fleißig zu beten. Nach der Predigt führte der Sängerkhor unter Leitung des Hrn. Klausmeyer eine passende Cantate recht erbaulich auf. Der Todtenwagen und die Leichenbegleiter waren gerade weggefahren um die irdischen Ueberreste des Pater Accursius nach dem St. Johannes-Gottesacker (über eine Stunde Weges von der Stadt entfernt) zu bringen, da brachte in Eile ein eifriger

und dienstwilliger Katholik dem Ceremonienmeister dieser Leichenfeierlichkeit, dem hochwürdigen Herrn Hammer von der St. Marien-Kirche, die erfreuliche Nachricht, daß eben ein fremder Bischof (angeblich von Cleveland) im Pfarrhause angekommen sey. Der hochwürdige Ceremonienmeister stieg schnell aus und eilte zum „Wieden“ zurück, wo er sich gleich überzeugte, daß es nicht der Bischof von Cleveland, sondern der Bischof von Charleston (in Süd-Carolina) sey, der auf seiner Reise nach seinem frühern Wirkungskreise (Louisville in Kentucky) einige Stunden verweilte und mehr zufällig zur St. Johannes-Kirche gekommen war. Der Prälat zögerte nicht lange, den Bitten des Leiters des Begräbnisses Gehör zu geben, und die Leiche des deutschen Priesters mit seiner Begleitung zu beehren. Derselbe hatte auch die Güte, freilich ohne Insul und Stab, nur im geborgten Talare eines Weltpriesters und im Chorrock und Stole, vom Thore des Gottesackers das Begräbniß selbst zu halten und beim Grabe die Kirchengebete abzusingen. Auch die Aufpflanzung des Grabes-Kreuzes auf die zugeworfene frische Erde nahm er (nach dem Brixener Rituale) gefälligst an. Vom Thore des Gottesackers bis zum Grabe hatten wieder sechs Priester auf ihren Schultern ihren entschlafenen Mitbruder zu seiner letzten Ruhestätte gebracht, die beim Hauptkreuz auf dem Kirchhof zum Begräbnißplatze der deutschen Priester von den Gemeinden Cincinnatis auserlesen wurde, welche das Grundstück ankauften, und ganz altchristlich die Priester auch nach ihrem Tode noch ehren wollten.

„So schläft der gute Priester im Grabe mit seinem Gesichte zum Kreuze des Kirchhofes gewendet, während er noch einige Tage zuvor seinen Blick und sein Herz auf den Platz, nur einen Steinwurf von dem Kirchhof entfernt, gerichtet hatte, der zur St. Clemenskirche geweiht und zu einem Franciscanerkloster bestimmt ist, und nun hinter dem Entschlafenen liegt. So sind die Wege der göttlichen Vorsehung! Während der fromme und gebildete, aber im Außern selber anspruchlose Pater einen Plan zu einem Klosterchen ganz eifrig zeichnete, hatte der Herr über Leben und Tod ihm bereits eine Zelle im himmlischen Convente ausersehen, von wo alle irdischen Sorgen und Mühen ausgeschlossen und alle Prüfungen und Leiden weit außerhalb der Clausur sind, und am Tage des großen Heiligen Rosa von Viterbo, aus dem zweiten Orden des heil. Franciscus, wurde ein Priester aus dem ersten Orden des seraphischen Vaters von seinen Brüdern aus dem schönen Gebirgsland Tirol nebst vielen Brüdern und Schwestern aus dem dritten Orden als die erste Immortelle aus dem großen Garten des heiligen Mönches von Assisi in die noch lange nicht genug geheiligte Erde der Vereinigten Staaten von Nordamerika gebracht. Der Herr lasse ihn ruhen in Frieden!

„Für die Leser dieser Zeilen wird es vielleicht interessant seyn, die Allgemeinheit der katholischen Kirche, in der Verschiedenheit der Abstammung der Geistlichen und doch liebevollsten Einheit, auch bei eben beschriebener Begräbniß zu bewundern: Anwesend waren: Der hochwürdigste Bischof von Charleston aus Amerika: Ignaz Alois Reynolds; ferner die hochwürdigten Herren: Joseph Ferneding, G.=B. und Pfarrer bei der St. Pauluskirche, aus Oldenburg; Peter Kröger, Pfr. bei der St. Pauluskirche, aus Westfalen; Clemens Hammer, Pfr. bei der St. Marienkirche, aus Böhmen; Wilhelm Deiters, Pfr. bei der St. Marienkirche, aus Westfalen; Heinrich Ridder, Pfr. bei der heiligen Dreifaltigkeitskirche, aus Oldenburg; Andreas Stephan, Pfr. bei der heiligen Dreifaltigkeitskirche, aus Baden; J. H. Luers, Pfr. bei der St. Josephskirche, aus Oldenburg; Michael Herzog, Pfr. von Jänesville in Ohio, aus der Schweiz; Bernard Hengehold, Pfr. bei der St. Philomenakirche, aus Hannover; Mathias Deselaers, Pfr. bei der St. Michaelskirche, aus dem Gelderlande; Stephan Babin, Jubilarpriester und Patriarch unter den lebenden Missionären in Nordamerika, aus Frankreich; Jakob Wood, Pfr. an der Kathedrale von Cincinnati, aus England; Jakob Cahil, Pfr. an der Kathedrale von Cincinnati, aus Irland; R. J. Lawrence, Pfr. an der Kathedrale von Cincinnati, aus Amerika; P. Karl Driskoll, Pfr. an der St. Kavierkirche, aus Belgien; P. D. Kenny, Pfr. an der St. Kavierkirche, aus Irland; P. Fr. X. Wippert, Professor am Kaviercollegium,

aus Hannover; P. Joseph Patschowski, Pfr. in Newport, aus Schlessen; Peter Hartlaub, Pfr. in Covington, aus Bayern; Wilhelm Unterthiener, Pfr. an der St. Johanneskirche, aus Tirol; P. Edmund Eischmann, desgleichen; P. Birniu Eberhard, desgleichen; P. Sigmund Koch, desgleichen; die Laienbrüder Amadäus und Jakob, aus Tirol; endlich Bruder Amadäus Martens, Kleriker des Franciscaner-Ordens, aus Westfalen; P. Kladiwo B. Joachimovallensis, beauftragter Berichterstatler.“

In der That feierlicher und erbaulicher hätte das Begräbniß kaum sonst irgendwo stattfinden können, und es heischte von mir heilige Pflicht, den sämmtlichen Theilnehmern meinen und auch Euren Dank öffentlich auszusprechen. Du fragst vielleicht, ob Acurstus in seinen letzten Stunden nicht auch unser gedacht habe. Der Bericht des P. Edmund, des nemlichen, der dort bei Euch mit mir vor 4 Jahren Abschied an der Eisenbahn nahm, lautet hierüber also: „meine Lieben der Familie allzumal sollen Erben seyn meiner — geringen Verdienste, die ich etwa durch freiwilligen Gehorsam und treue Hingabe in den heiligen Beruf mir erworben habe.“ Was bliebe uns Besseres? was heilsamer und erfreulicher für Zeit und Ewigkeit? Doch schrieb ich nach Cincinnati um einige kleine Andenken aus dem sonst werthlosen Hausrathe des seligen Bruders, damit ich den trostbedürftigen lieben Schwestern und nächsten Verwandten Balsam der Liebe auf die Herzwunde legen könnte. . . Vermuthlich kommt dieser Brief zunächst den beiden lieben Nichten zu Händen, und sie lesen zuerst die unerwartete Botschaft, — statt Thränen, meine Lieben! opfert ein recht herzliches Gebet dem Heiland in der wunderbaren heiligen Brodsgestalt, und flehet zu seiner benedeiten Mutter, daß sie Trösterin aller Betrübten sey, und daß Alle einst, wenn der Herr will, nach dem Abschied vom Thränenthale mit ihr und ihrem göttlichen Sohne und mit allen Heiligen Gottes der ewigen Seligkeit sich erfreuen mögen. . . .

Blumen aus dem Schriftgarten des heiligen Bernardus.

(Fortsetzung.)

193. U e b e r f l u ß.

Fülle und Ueberfluß am Zeitlichen bewirkt Vergessenheit und Mangel des Ewigen. Gleichwie zeitliche Glücksumstände einen thörichten Weltmenschen tödten können, so kann auch der Ueberfluß an geistlichem Glücke einen ungelehrten Geistesmenschen tödten, der also in so ferne kein Geistesmensch ist.

194. U e b e r t r e t u n g.

Christus hat für die Uebertreter, nicht aber für die Verächter des Gesetzes gebeten. Denn nicht Ein und dasselbe ist: nicht gehorchen wollen und nicht gehorchen. Dieses kommt manchmal her von Irrthum und Schwachheit, jenes aber ist ein Zeichen einer hassenswerthen Hartnäckigkeit und einer nicht zu duldbaren Widerspenstigkeit. Sie widersteht und kämpft gegen den heiligen Geist und wird zur Gotteslästerung, die weder in diesem noch in jenem Leben verziehen wird, wenn sie fort-dauert bis zum Tode. Nicht also eine jede Uebertretung irgend eines Gebotes enthält tödtlichen Ungehorsam, sondern das Widerstreben, das Nichtgehorchen wollen.

195. U e b u n g.

Der Bauer hat starke Nerven, feste Schultern, und dieß macht die Uebung. Laß ihn müßig gehen, und er verweichlicht. Der Wille macht den Gebrauch, der Gebrauch die Uebung, die Uebung gibt Kräfte zu jeder Arbeit.

196. U m g a n g.

Keine geringe Ehre ist es für die Tugend, wenn sie unter Bösen gut lebt, und unter Verdorbenen den Glanz der Unschuld beibehält und die Sanftmuth der Sitten:

noch mehr aber ist es, mit denen friedlich zu seyn, die den Frieden has-
sen, und sich den Feinden als Freund zu beweisen.

Unter denen, mit welchen du lebest, folge den Besseren. In jedem Stande
ist oft das Beste mit dem Schlechtesten vermischt.

Willst du Fortschritte machen, so schaue nicht darauf, was Andere Böses thun,
sondern was du Gutes thun willst.

197. U n d a n k.

Eine verderbliche Sache ist der Undank, ein Feind der Gnade, ein Gegner des
Heiles. Ich sage euch, daß nach meinem Dafürhalten nichts so sehr Gott mißfällt,
als der Undank. Er verriegelt der Gnade den Eingang, und wo er ist, dort findet
sich die Gnade nicht ein. Glücklich aber derjenige, der für jedes Gnadengeschenk
dankebar ist! Er bereitet der Gnade einen Platz und verdient immer größere Gnaden.
Der Undank allein hindert am meisten uns an dem Fortschreiten in der Tugend.

198. U n g e h o r s a m.

Jesus hat für Alle gelebt und ist für Alle gestorben. Wie kann aber Einer für
Gott leben, wenn er keine Nächstenliebe hat? Wie kann der für Gott leben, der
sein Gesetz nicht erfüllt und sein Gebot nicht beobachtet? Der Gott Ungehorsame lebt
nicht für Gott, er liebt nicht seinen Gott. Des Ungehorsams Mutter ist der Stolz.

199. U n g e s t r a f t h e i t.

Die Ungestraftheit ist ein Kind der Sorglosigkeit, die Mutter der Anmaßung,
die Wurzel der Schamlosigkeit, die Säugamme der Sünden.

Die Sünden der Untergebenen fallen auf Niemanden mehr, als auf träge und
nachlässige Vorgesetzte.

200. U n k e u s c h h e i t.

Die Unkeuschheit regiert in Vielen vielfach, welche dem Urheber der Reinigkeit
mit unreinem Herzen und Leibe dienen, und nicht fürchten den Engel des Herrn, der
sie in Stücke zerhauen und zu Grunde richten wird, sondern es sogar wagen, das
heilige Fleisch des unbefleckten Lammes zu berühren und ihre rucklosen Hände zu
tauchen in das Blut des Erlösers. . . . So geht man zu den Altären, so zum
Psalmengesange, da doch das Lob Gottes aus dem Munde eines Solchen verworfen
und sein Gebet zur Sünde wird.

Sie gehen mit diesem Schmutz ein in das Heiligthum des lebendigen Gottes
und mit diesem Schmutze wohnen sie dort, den heiligen Tempel Gottes verunreinigend.
Ein vielfaches Gericht wird über sie ergehen, weil sie bei solchen Vorwürfen
des Gewissens sich eindringen in das Heiligthum Gottes. Denn Solche besänftigen
Gott nicht, sondern erzürnen Ihn, machen Ihn sich abgeneigt, und ich fürchte, auch
Denen: für die sie Ihn gnädig stimmen sollten. O wenn doch Diejenigen, welche
sich nicht enthalten können, nicht so verwegen Vollkommenheit geloben würden oder
dem ehelosen Stand sich hinzugeben sich scheuen würden! Es wäre ohne Zweifel für
sie besser gewesen, zu heirathen, als Brunst zu leiden, und auf einer niedern Stufe
des gläubigen Volkes gerettet zu werden, als auf der Höhe des Priesterthums schlecht
zu leben und strenger gerichtet zu werden. Denn Viele scheinen ihre Freiheit, in der
sie gerufen wurden, zur Gelegenheit der Fleischeslust zu machen, indem sie sich von
der Ehe als Gegenmittel enthalten, und dann in alle Schandthaten ausarten.

201. U n t e r g e b e n e.

Es ist ein Zeichen einer kleinlichten und niedrigen Seele, von den Untergebenen
keine Fortschritte zu fordern, sondern nur den eigenen Gewinn zu suchen.

202. U n t e r w e r f u n g.

Ich weiß zwar, daß ein jedes Geschöpf, es mag wollen oder nicht, dem Schöpfer unterworfen sey. Aber von einem verständigen Geschöpfe wird freiwillige Unterwerfung erwartet, daß es freiwillig dem Herrn opfere. Aber diese Unterwerfung muß eine dreifache seyn, daß wir das, was gewiß ist, daß es Gott wolle, wir ebenfalls ganz und gar wollen, und daß wir das, wovon es gewiß ist, daß es Gott nicht wolle, auf gleiche Weise verabscheuen. Was aber ungewiß ist, ob Er es wolle oder nicht, sollen auch wir nicht ganz wollen, aber auch nicht ganz nicht wollen. Hier in dieser Mitte liegt die Gefahr für Ordenspersonen, indem wir uns unglücklicher Weise schmeicheln und uns selbst verführen. Daher kommt es, daß wir uns vorstellen, den Willen des Herrn zu suchen, da wir doch sowohl den unsern thun als auch eine Entschuldigung über die Unwissenheit haben wollen.

203. U n w i s s e n h e i t.

Die böse Mutter Unwissenheit hat zwei böse Töchter, nämlich die Falschheit und die Zweifelhastigkeit. Jene ist elender, diese bedauernswerther, jene verderblicher, diese noch besser. Wenn der Geist redet, weichen beide. Vom Unwissenden wird man nichts wissen, er mag nun entweder von sich oder von Gott nichts wissen. Beides ist strafbare Unwissenheit, beides hinreichend zum Verderben.

S c h w e i z.

Der Observateur de Genève entwirft folgende traurige Schilderung über die Lage der Katholiken in diesem Lande: „Die Freiheit der katholischen Kanzel ist in den Kantonen Freiburg, Graubünden, Waadt und St. Gallen vernichtet oder gehemmt. Die Freiheit der geistlichen Wirksamkeit ist durch die ungeheuersten Eingriffe des Staats in die Rechte der Kirche in den Kantonen Freiburg, Waadt, Luzern, St. Gallen, Graubünden ganz aufgehoben oder doch geschmälert. Die Civil- oder gemischte Ehe, welche durch Bundesgesetz geheiligt ist, bringt in die Ordnung der christlichen Familien ein Element, welches den Glauben der Eheleute und die christliche Erziehung der Kinder zerstört. Die antikatholische Presse überschreitet alle Schranken des Rechtes, der Dessenlichkeit und der Erörterung und verbreitet täglich gehässige Verleumdungen gegen die katholischen Priester und die Lehren der katholischen Kirche. Die Heiligkeit des Eides wird entweiht und erniedrigt durch Vorschriften, welche die Freiheit tödten und der Religion zuwider sind. Die Erziehung der Jugend ist ganz in den Händen des Staats; die Familie, die Gemeinde, die Religion sind ihrer Rechte beraubt und der Unterricht wird unter Einföhrung von Lehrern, welche eben so antichristlich als antisocial sind, von Lehrern geleitet, welche Männer der Regierung und Männer der geheimen Gesellschaften sind. Die Güter der Kirche sind ihren rechtmäßigen Besitzern durch Einführung eines Staatscommunismus entrissen, der nur darauf wartet, sich auch auf das Eigenthum der Einzelnen stürzen zu können. Das Petitionsrecht der Katholiken wird nicht anerkannt, man spottet darüber und macht Jagd darauf. Das Hospiz des heil. Bernard ist beraubt. Und im Kanton Freiburg ist der Bischof verbannt, das Seminar geschlossen, die Pfarren abgesetzt oder in die Verbannung geschickt, die Kirchengüter sind verkauft, die Feste abgeschafft, die Kanzel geknebelt, die Ordensgeistlichen verjagt, ihre Güter verschleudert“